

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts**

**Bittmann, Karl**

**Karlsruhe, 1907**

22. Die Herstellung von Zunder

[urn:nbn:de:bsz:31-318720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318720)

## 22.

**Die Herstellung von Zunder.**

Zum Feuermachen benützte man ehemals in Öl getränkte Leinwandlappen, die in einer Blechbüchse lagen. Über die Büchse wurde ein Feuerstein gehalten, aus dem man mit einem Stahl Funken schlug. Kam einer der Lappen zum Glimmen, so bediente man sich eines Schwefelhölzchens, um durch Daraufhalten und Zublasen Feuer zu erhalten. An Stelle der Leinwandlappen trat späterhin der Zunder, dessen Herstellung keine unbedeutende Rolle in der Hausindustrie des Schwarzwaldes spielte, solange der Vorgänger der heutigen schwedischen Streichhölzer, das Phosphorzündholz, die alten Schlagfeuerzeuge noch nicht verdrängt hatte. Noch vor wenigen Jahrzehnten führten Personen, die viel im Freien zu verkehren hatten, insbesondere auf dem Lande, in Zunder, Feuerstein und Stahl ein ungefährliches, leicht transportables, nieversagendes Mittel der Feuerbereitung für die Pfeife mit sich. Auch zum Stillen des Blutes bei Verwundungen war der Zunder von Bedeutung. Seine Weichheit und Leichtigkeit und sein Vermögen, warm zu halten, machte ihn außerdem als Material für Mützen geeignet, die insbesondere auf dem Land in manchen Gegenden Liebhaber fanden.

Der Zunder stammt vom Löcherpilz oder echten Feuerschwamm (*Polyporus fomentarius*), der sich am Grund alter Bäume ausbildet, früher im Schwarzwald und in der Eifel häufig gefunden wurde und dort späterhin beinahe ganz verschwand.

Die Zundelmacher hüteten ihr Fabrikationsgeheimnis, besonders das Rezept der Beizen, aufs ängstlichste. Als der Schwarzwald nicht mehr ergiebig genug war, bezogen sie die Schwämme wagenweise von auswärts.

Zu Anfang der siebenziger Jahre bestanden in Baden noch drei größere Geschäfte, die sich mit der Herstellung und dem Vertriebe von Zunder befaßten, eines in Freiburg und zwei in Todtnau. Im ganzen mögen sich damals, wie ein Bericht über den Zunder auf der Wiener Weltausstellung erwähnt, noch 70 Personen mit der Herstellung von Zunder befaßt haben.

Das Material kam aus Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen und bildete in der ursprünglichen Verpackung Ballen von etwa

200 k. Der Schwamm stellte etwa faustgroße Stücke, zuweilen auch größere Platten dar, wie sich der Stoff eben am besten vom Baum schneiden ließ.

Zur Verarbeitung der trockenen, harten und festen Substanz wurden die Stücke erst in Wasser eingeweicht und dann mit einem Holzhammer weich geklopft. Hierauf wurden sie in dünne Lappen geschnitten, indem man mit dem Messer den Jahresringen folgte. Sodann wurden sie in einem Kessel längere Zeit gekocht; was zu Zündschwamm bestimmt war, erhielt einen Zusatz von Salpeter zur Beförderung der Verbrennlichkeit. Zunder, der dunkel sein sollte, wurde gefärbt, der ungefärbte Zunder zeigte einen angenehmen gelbbraunen Ton. Die gekochten Stücke wurden so erweicht, daß sie bei dem jetzt abermals folgenden Klopfen unter Verringerung der Dicke ihre Fläche bis zum zehnfachen vergrößerten. Die Stücke, die nunmehr einen schwammig-lockeren Charakter hatten, wurden an der Sonne oder unter Anwendung künstlicher Hitze getrocknet und darauf, um ihnen die Weichheit wieder zu geben, von Hand geknetet und gezogen.

Durch Kneten und Ziehen wurden auch die Mützen ohne Naht aus einem Stück hergestellt. Aus einem besonders schweren Naturschwamm konnte man eine mehrere Quadratmeter große Fläche gewinnen, aus der ein Talar für den Erzbischof von Freiburg gefertigt wurde.

Der Preis des Fabrikates richtete sich nach der Größe, Schwammigkeit, Weichheit und Form des zusammenhängenden Stückes; der Centner ordinären Zündschwammes kostete von 9 Taler an, mittulgute Ware 18, feine 40 Taler; bester Wundschwamm für Apotheker ungebeizt und ungefärbt 70 Taler. Eine der Todtnauer Fabriken fertigte noch im Jahre 1871 750 Centner Zunder.

Hand in Hand mit dem Bürstenhandel ging früher der Handel mit Zunder, und auch heute, wo der letztere jegliche Bedeutung verloren zu haben scheint, besteht diese damals für den Hausierer naheliegende Vereinigung der beiden heterogenen Artikel weiter. In der deutschen Bürstenmacherzeitung erscheinen Anzeigen, in welchen z. B. Geschäftsleute in Thüringen und in Moskau Zunder anbieten.